

GESAGT

„Lasst uns zusammenhalten, füreinander da sein und Licht in die Welt schicken.“

Nena (60), Sängerin

Kultur

KUNST

Die frühere Chefkuratorin des Jüdischen Kulturviertels Amsterdam, Hetty Berg, leitet seit Mittwoch das Jüdische Museum Berlin.

Trost bei Bach

Bachs Passionen sind grandiose Vertonungen der Leidensgeschichte. Jetzt gibt es vier Neuaufnahmen. Auf zweien singt Dorothee Miels aus Dinslaken.

VON WOLFRAM GOERTZ

DÜSSELDORF Es gibt Leute, die brauchen sie wie Nahrung – ohne Bachs Passionen erreichen sie Ostern nur mit Mühe. Diese Leute sind wie der Simon von Cyrene der Passionsgeschichte, sie wollen Jesu Weg noch einmal nachgehen, der ihn nach Golgotha führte, unter der Wucht der Musik wollen sie die Wucht des Todes spüren. Und durch den Trost der Arien und durch das Wir-Gefühl der Choräle wollen sie die Dimensionen der Hoffnung ahnen.

Das hat sich über die Jahrhunderte nicht verändert. Die Welt eilt, Bach bleibt. Und bis heute sind die „Matthäus-Passion“ und die „Johannes-Passion“ unerreichbar in ihrer Tiefe, zugleich von einer Frische, die von grenzenloser Haltbarkeit kündet. Das liegt auch an Bachs unermesslicher Phantasie und seiner Gabe, sich von Texten inspirieren zu lassen. Oft begegnen wir wahren Metaphern-Dschungeln, in denen sich damals die gebildeten Zeitgenossen freilich nie verirren.

„Himmelschlüsselblumen“ (im Arioso „Betrachte, meine Seel“ der „Johannes-Passion“) pflückte der Leipziger Gottesdienstbesucher von damals ohne Probleme. Unser Vorteil von heute: Wir können die Noten sehen und die Tatsache, dass bei „Himmel“ die Bassstimme das Notensystem nach oben übersteigt. Das ist im Moment der Musik theologisch gedacht: göttliche Erlösung der Menschheit durch Jesus Christus, der vom Himmel auf die Erde kam und in den Himmel zurückkehren wird.

Jetzt gibt es auf einen Schlag je zwei hochrangige Neuaufnahmen der beiden Passionen. Die besten Kräfte sind versammelt, sie kommen aus Tokio, Stuttgart, Antwerpen und Genf, namhafte Chorleiter wie Hans-Christoph Rademann, Philippe Herreweghe oder Masaaki Suzuki versammeln ihre Elite-Einheiten. Nie sind das Musikkollegen, nie Brillensektionen, sondern leicht und sanglich schwingende, erlesen phrasierende Truppen, die sogar das Absprechen von Konsonanten zelebrieren. Immer sind diese modernen Chöre eine Task Force, die auf schnellen Zugriff dressiert sind. Der ist auch nötig: In der dramatischen, aber kürzeren „Johannes-Passion“ (knapp zwei Stunden) mit ihren er-



FOTO: VAN DER VEGT

regten Volkschören, mit ihrem oft abrupten Wechsel von Farbe und Licht kommt es tatsächlich zu Thriller-Strukturen.

Für Neulinge ist die „Matthäus-Passion“ dagegen ein langes Lied, mehr als drei Stunden unaufhaltsamer Weg zum Kreuzestod – wenn Bach nicht so schön und sogar süß wäre, müsste man von einer Bußübung sprechen. Umso wichtiger ist, dass man einen exzellenten Erzähler hat, der einen als Tenor durch das Evangelium begleitet.

Masaaki Suzuki und das großartige Bach-Collegium Japan haben den jungen Evangelisten Benjamin Bruns, der mit erstaunlicher Wendigkeit und wunderschönem Timbre Bericht erstattet, ohne auch nur eine Sekunde in Weinerlichkeit abzuleiten. Leider lässt sich ausgerechnet Altmeister Suzuki dazu hinreißen, in den fast objektiven Chorälen, in denen die imaginäre Gemeinde ihre Kirchenlieder singt, interpretatorisch rumzufummeln. Einmal heißt es: „Du bist ja nicht ein Sünder“ – sein Chor muss das im Staccato, also mit seltensamer Gehülpe, singen. Befremdlich!

Solche Eskapaden leistet sich Stephan Macleod in Genf nicht. Mit Chor und Orchester der Gli Angeli Genève vertritt er Bach mit traditioneller, aber keine Sekunde langweiliger Gesinnung. In dem nicht minder famos Werner Güra hat Macleod den Typ des wissenden Evangelisten, der das Ende der Geschichte kennt, das aber nicht musterscharf durchklingen lässt. Und wer von Dorothee Miels' Arien nicht erreicht wird, dessen Herz ist wohl bereits ins Stadium der Versteinerung getreten. So schön, so innig, so kostbar wie die Künstlerin aus Dinslaken singen die Sopranarien nur wenige Kolleginnen auf der Welt.

Suzuki und Macleod operieren mit Mini-Chören, mit drei, vier Leuten pro Stimmgruppe. Das bedeutet bei der doppelchörigen „Matthäus-Passion“, dass nur knapp 30 Leute auf dem Chorpodest stehen. Früher, als es noch keine historische informierte Aufführungspraxis gab, waren es oft 120 oder mehr. Nicht selten singen in den modernen Chören die Gesangsolisten mit. Bei Bach war es nicht anders.

Die „Matthäus-Passion“ bietet eine Fülle an epischer Betrachtung, an Ausführlichkeit. Sie erzählt

INFO

Alle Aufnahmen mit alten Instrumenten

„Matthäus-Passion“ Bruns, Sampson, Immler u.a., Bach-Collegium Japan, Masaaki Suzuki (Label Bis)

„Matthäus-Passion“ Güra, Miels, Potter, Arnold, Brook u.a., Gli Angeli Genève, Stephen Macleod (Claves)

„Johannes-Passion“ Schmitt, Miels, Guillon, Kooij u.a., Collegium Vocale Gent, Philippe Herreweghe (Phi)

„Johannes-Passion“ Grahl, Watts, Schachtner, Harvey u.a., Gaechinger Cantorey, Hans-Christoph Rademann (Carus)

gleichsam in barockem Cinemascope. Die „Johannes-Passion“ dagegen hat keine lineare Mitte, sie ist viel theologischer, nachdenklicher, auch extremer. Einen so vergeistigten Choral wie „Durch dein Gefängnis, Gottes Sohn“ mit seiner aufreizend-spirituellen Chromatik findet man in der „Matthäus-Passion“ nicht. Sie hingegen birgt den kurzen „Wahrlich“-Chorsatz, in dem die Welt nach Jesu Tod in erkennendem Schrecken den Atem anhält.

Nicht immer glücklich wird man mit Hans-Christoph Rademanns Einspielung der „Johannes-Passion“. Ihre Natürlichkeit schlägt irgendwann in Unverbindlichkeit um, und der Altus von Benno Schachtner ist in seiner wummernden Diktion nicht leicht zu ertragen. In Philippe Herreweghes Neuaufnahme des Werkes kommen die prismatischen Brechungen, die sich aus seiner Lektüre des Evangeliums ergeben, viel besser heraus. Doch geht auch er neue Wege, und die führen ihn zu Manierismen. Die Choräle nutzt er ebenfalls, um sie expressiv zu personalisieren. Leider ist Maximilian Schmitt der schwächste Evangelist: zu viel Vibrato, zu wenig Kontur.

Zum Glück singt Miels auch hier mit. Wenn sie das „Zerfließe, mein Herz“ anstimmt, tritt der Tod uns nahe. Theologisch aber birgt er die Erlösung der Welt. Bachs Musik ahnt das – sie weint und tröstet zugleich.

Was bei Asterix alles geschummelt ist

Der neue Band „Tempus Fugit“ schaut auf die wahren Mythen und falschen Fakten des Comics.

VON LOTHAR SCHRÖDER

GALLIEN Gut, dass dieses Buch erst jetzt erscheint – also nach dem Tod des großen Albert Uderzo vor wenigen Tagen! Denn irgendwie ist es nicht fair, das Lebenswerk des Asterix-Zeichners und späteren Texters derart akribisch zu examinieren. Natürlich werden unsere schöne, heitere Asterix-Welt und damit unsere Kindheit, Jugend sowie alle nachfolgenden Jahre nicht in ihren Grundfesten erschüttert. Das nicht. Aber wer die weltbedeutenden Abenteuer der Gallier unter die strenge Lupe historischer Wahrheit nimmt, zerstückelt zwangsläufig manch liebevoll-wonnene Fabel.

Und so geschieht es, dass morgen „Tempus Fugit“ in deutscher Übersetzung erscheint. Das heißt – für alle nicht fließend Latein sprechenden Leser: Die Zeit geht dahin. Das ist natürlich originell und ansatzweise auch poetisch. Doch tritt das wahre Anliegen seines Autors Bernard-Pi-

erre Molin, der Drehbuchautor ist und als Asterix-Experte bereits mit dem Opus „Unbeugsame Lateinitate“ in Erscheinung trat, erst in der Unterzeile hervor. Diesmal geht es Molin nämlich um „Wahre Mythen und falsche Fakten“, um knallharte Aufklärung also; auf gut Deutsch um die Frage aller Fragen: Was stimmt bei Asterix und was ist mehr oder weniger geschummelt?

Fangen wir ganz oben an, bei Majestix, Häuptling und Chef der gallischen Widerständler. Würde er seinerzeit tatsächlich auf dem Schild stehend durch die Gegend getragen? Eher nicht, denn das war eine Spezialität der Germanen jenseits des Rheins und nicht der Kelten, weiß Molin. Der Hausschmuck des Häuptlings dagegen ist authentisch. Tatsächlich fanden die gallischen Führer es chic, Trophäen an den Türmchen zu hängen, besonders die Köpfe bezwungener Feinde, was Gäste – je nach Verwundungsgrad des Schädels – bestimmt nicht so toll



Das Cover des Bandes. REPRO: EGMONT

fanden. Bei Majestix finden sich allerdings sehr gesittet nur Köpfe von Ochsen an der Hausfassade.

Der Wunsch der Gallier, dass ihnen der Himmel nicht auf den Kopf falle, ist zwar belegt, jedoch in einem anderen Kontext. Es waren gallische Gesandte, die Alexander dem

Großen auf die Frage, wovon sie sich fürchteten, dies zur Antwort gegeben haben sollen: dass ihnen besagter Himmel auf die Rübe fällt. Das war lange vor Asterix, nämlich 335 v. Chr. Ein anwesender General hat den Spruch notiert, Alexander der Große aber soll das für pure Angeberei gehalten haben (was bei Kenntnis gallischer Großmaulerei wahrscheinlich auch nicht so ganz falsch gewesen sein dürfte).

Insgesamt 70 „Fakten“ hat Molin untersucht und dabei auch manch Zutreffendes entdeckt. Etwa die Rolle der Frauen, die bei den alten Galliern tatsächlich emanzipiert waren und sogar Stimmrecht auf den Stammesversammlungen hatten. Vom Selbstbewusstsein der Frauen weiß im Dorf der Unbeugsamen vor allem Methusalix zu erzählen, der mit einer hübschen, resoluten jungen Frau verheiratet ist. Wobei die echten Gallier in diesem Fall fortschrittlicher waren als die Comicschöpfer gut 2000 Jahre später, die

nämlich die langhaarige Blondine in allen Heften namenlos ließen.

Und Asterix selbst? Nun, den tollen Flügelhelm gab es tatsächlich, nicht aber beim uralten Kriegervolk, sondern auf einer Zigaretteneinpackung. Der Grafiker Jacno hatte den Kopfschmuck 1925 für „Gauloises“ entworfen, und Albert Uderzo und René Goscinny fanden den so toll, dass sie für ihren Comic-Helden einfach kopierten.

Widschweine kamen übrigens auch nicht auf den Tisch der Krieger. Die Jagd war allenfalls der Oberschicht erlaubt. Man züchtete damals Vieh und begnügte sich mit Linsen und Saubohnen. Ach ja, und natürlich mit Hunden, die ebenfalls ganz gerne verspachtelt wurden. Auch war ihr Fell beliebt. Wie gut, dass auch Idexis von all dem nichts erfahren musste.

Info Bernard-Pierre Molin, „Tempus Fugit“, Egmont Comic Collection, 15 Euro, ab 2. April im Handel.

Bayreuther Festspiele verschoben

BAYREUTH (dpa) Die Bayreuther Festspiele werden in diesem Jahr wegen der Corona-Krise nicht stattfinden. Die nachfolgenden Festspieljahrgänge müssten dadurch umdisponiert werden, teilten die Festspiele mit. Die für diese Saison geplante Neuproduktion „Der Ring des Nibelungen“ könne voraussichtlich erst 2022 Premiere feiern. Nächstes Jahr würden neben der vorgesehenen Neuproduktion „Der fliegende Holländer“ die Wiederaufnahmen „Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg“, „Die Meistersinger von Nürnberg“ und „Lohengrin“ aufgeführt. Außerdem stünden drei Konzerte von „Die Walküre“ auf dem Spielplan. Die für 2020 gekauften Karten blieben für 2021 gültig. „Als begeisterter Anhänger der Bayreuther Festspiele und der ausdrucksstarken Musik Richard Wagners bedauere ich es sehr, dass wir dieses Jahr nicht in dem Genuss der Aufführungen auf dem Grünen Hügel kommen“, sagte Bayerns Kunstminister Bernd Sibler (CSU).